

BEDROHTES ERBE DER ALTÖSTERREICHER

Langsam wird es still im Haus der Heimat in der Wiener Steingasse, wo viele Landsmannschaften beherbergt sind. Es sind vor allem die Bilder an den Wänden, die von der Geschichte der Donauschwaben, der Sudetendeutschen, der Siebenbürger Sachsen und anderer altösterreichischer Gruppen erzählen, denn die letzten Zeitzeugen sterben. In welcher Form das Kulturerbe weitergetragen wird, ist offen.

FLORIAN KÜHRER-WIELACH



Mit dem Zerfall der Donaumonarchie veränderten sich die Verhältnisse für die deutschsprachigen Gruppen außerhalb Deutschlands und Österreichs grundlegend. Die Pariser

Friedensverträge von 1919/20 hatten ein Gefüge von Nationalitätenstaaten geschaffen, die sich für Nationalstaaten hielten. Im schwierigen Spannungsfeld zwischen „Mutterländern“ (natio) und

„Vaterstaaten“ (patria) entstand die Idee eines modernen Minderheitenschutzes. Für die deutschen Minderheiten auf dem Gebiet der ehemaligen Donaumonarchie fühlte sich nach 1918

vor allem Deutschland zuständig. Österreich fehlte die Kraft, sich um „seine“ Gruppen zu kümmern.

Im autoritären Ständestaat kam den „Auslandsdeut-

schen“ auf dem Gebiet des einstigen Österreich-Ungarn wieder erhöhte Aufmerksamkeit zu. Der in Böhmen geborene, in Wien wirkende Benediktiner und Historiker Hugo Hantsch (Fd) fungierte als Präsident des Österreichischen Verbandes für volksdeutsche Auslandsarbeit, der 1934 von der Vaterländischen Front gegründet worden war. Zudem leitete er das Amt für Grenz- und Auslandsdeutschtum des ÖCV. Die Nazis warfen ihm vor, die „Auslandsdeutschen von Wien aus gegen das Dritte Reich einzuspannen“.

Letztlich erlagen die deutschen Minderheiten der Versuchung, sich mithilfe Deutschlands eine bessere Stellung in ihren aktuellen „Vaterländern“ zu verschaffen. Zahlreiche „Volksdeutsche“ wurden zu führenden Akteuren des NS-Regimes. Die für seine Kriegsverbrechen im jugoslawischen Partisanenkrieg bekannte 7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“ wurde zu über 90 Prozent von deutschen Altösterreichern aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn gestellt. Widerstand innerhalb der „Volksgruppen“ regte sich vor allem in kirchlichen und linken Kreisen.

Der Vormarsch der Roten Armee löste ab 1944 eine gewaltige Fluchtwelle der Deutschen aus dem östlichen Europa aus, die hunderttausenden Zivilisten das Leben kostete. Gleichzeitig setzten brutalste Vertreibungen in den vom „Dritten Reich“ be-

setzten Gebieten ein, wieder traf es vor allem Frauen, Kinder und Alte. Insgesamt waren, neben anderen Bevölkerungsgruppen, rund 12 bis 14 Millionen Deutsche betroffen.

1945 fanden sich ca. 400.000 „Volksdeutsche“ – Sudetendeutsche, Karpatendeutsche, Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Gottscheer, Untersteirer, Bukowinadeutsche, Ungarndeutsche etc. in Österreich wieder. Sie waren nicht willkommen. Es herrschte Berufsverbot, viele hausten in Elendslagern. Nur allmählich und unter Widerständen erfolgte die Eingliederung in die österreichische Nachkriegsgesellschaft.

Einige der umgesiedelten, geflüchteten und vertriebenen Männer fanden ein Stück Heimat in Korporationen wie Nordgau und Saxo-Bavaria, die an ihre noch aus der Donaumonarchie stammende Tradition, Studenten aus dem böhmisch-mährischen Raum aufzunehmen, anknüpften.

„ALLES SELBST ERKÄMPFT“

Auch Rudolf Reimann trat in seiner Studentenzeit der Saxo-Bavaria bei. 1934 im serbischen Neusatz/Novi Sad geboren, hatte er die Flucht als Kind miterlebt. Später engagierte er sich für die donauschwäbischen Landsleute, bald auch im Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ). In den 1990er-Jahren gelang es Reimann und weiteren führenden Verbandsfunktionären, auf Basis von Spenden

aus privater und öffentlicher Hand sowie „verwaisten“ Vermögenswerten verstorbener Altösterreicher, eine Immobilie in der Steingasse zu erwerben. Das Haus der Heimat wurde zum Zentrum der Altösterreicher deutscher Muttersprache in Österreich.

Was wie eine Erfolgsgeschichte klingt, ist in erster Linie eine Geschichte der Marginalisierung: „Volksdeutsche“ passten nicht zur Opferthese, auf der die Zweite Republik – mit der Unterstützung der Alliierten – ihre Gründungserzählung basierte. Für die in der alten Heimat meist gut situierten Flüchtlinge und Vertriebenen war der Neuanfang in Österreich in der Regel mit einem sozialen Ab-

stieg verbunden. Den Landsleuten in Deutschland ging es zunächst nicht anders, der Blick „hinüber“ löste aber zunehmend Enttäuschung aus, denn in der Bundesrepublik wurde Schritt für Schritt an der Integration der Vertriebenen gearbeitet.

Die aus dem Jahr 1953 stammende, bis heute gültige Vertriebenengesetzgebung ermöglichte es Dutzenden von Institutionen, sich der Erforschung und Vermittlung des deutschen Kulturerbes im und aus dem östlichen Europa zu widmen. 2021 wurden mit dem Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin und dem Sudetendeutschen Museum in München wieder

Printalliance
(1/4 87 x 116)



zwei neue Einrichtungen eröffnet. Auch in Österreich findet sich eine Vielzahl an jedoch in der Regel privat errichteten Dokumentationsstellen, Heimatstuben und Kleinmuseen, die sich dem Gedenken an die „alte Heimat“ widmen, wie beispielsweise das Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck, die donauschwäbische Bibliothek in Marchtrenk, der Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz und das Böhmerwaldmuseum im dritten Wiener Gemeindebezirk. Um Förderungen musste stets gerungen werden. Vertriebenenfunktionäre wie der streitbare Rudolf Reimann betonten stets,

stolz darauf zu sein, sich alles selbst erkämpft zu haben. Die Haltung, sich als Opfer der Geschichte zu sehen, ist angesichts der Gewalterfahrungen nachvollziehbar. Die Marginalisierung, die die „volksdeutschen Altösterreicher“ nach 1945 in Österreich erfahren haben, hat auch Gründe, die nicht in diese Erzählung passen: vor allem der strukturelle Mangel an Selbstreflexion, was die Rolle vieler „Volksdeutscher“ im „Dritten Reich“ betrifft, und die teils martialische, revisionistische Rhetorik, die die Fronten in heiklen politischen Angelegenheiten wie Restitutions oder die Aufhebung

der Beneš-Dekrete verhärteten. Diese grundsätzlich legitimen Forderungen wurden mitunter für radikale Politik missbraucht. Anstatt die Thematik (wieder) in die Mitte des Diskurses zu holen, wurde sie von der Spitzenpolitik gemieden – mit den Vertriebenen lässt sich politisch selten etwas gewinnen.

Die Zukunft der Altösterreicher

Über Jahrzehnte hinweg hat Rudolf Reimann die Geschichte des VLÖ als Spitzenfunktionär mitgelenkt. Im vergangenen Herbst ist er verstorben. Sein Tod steht paradigmatisch für einen unauhaltbaren Prozess: Die letzten Zeitzeugen sterben, Erinnerungen verblassen, das altösterreichische Kulturerbe droht, ihre einzige Lobby zu verlieren.

ma geht jedoch nicht nur die betroffenen Familien an, es ist ein universelles: Das jahrhundertelange, meist friedliche Zusammenleben muss stärker in den Mittelpunkt rücken, ohne die Katastrophen des 20. Jahrhunderts zu relativieren. Der Prozess muss von der Wissenschaft professionell begleitet, die vielen Gedenkstätten und Museen methodisch und sprachlich entstaubt werden, um ihren langfristigen Wert sichtbar zu machen. Das materielle und immaterielle Kulturerbe muss rasch und pragmatisch gesichert werden. Es wird seine Wirkung vor allem dann entfalten können, wenn seine europäische Dimension berücksichtigt wird. Produktive Anknüpfungspunkte an altösterreichische Gemeinsamkeiten finden sich bei unseren „autochthonen“ Volksgruppen und den südosteuropäischen Zuwanderern in Österreich, im Dialog mit unseren unmittelbaren und mittelbaren Nachbarländern, in Israel und in Übersee.

Warum das wichtig ist? Der aufgeklärte Konservative Edmund Burke formulierte die Antwort so einfach wie trefend: „Menschen, die nicht auf ihre Vorfahren zurückblicken, werden auch nicht an ihre Nachwelt denken.“ Dasselbe gilt für die Gesellschaft, in der wir leben wollen.



Dr. Florian Kührer-Wielach (NdW)

ist Direktor des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der LMU München.

SEHNSUCHT MOLDAUWÄRTS

„Tschechien, Land in Europa. Mit anmutigen Burgen und Schlössern, einheimischen Biersorten und einer langen Geschichte.“ Solches weiß Google auf seiner Länderkurzinformation zu berichten. Und die Mona Lisa ist eine gemütliche, mitteldicke Brünette mit appetitlichem Blick. Und die Matthäuspassion ist ein dramatisches Singspiel. Durch Google erfährt man „etwas“. Natürlich ist da mehr, außerordentlich mehr.

LUCAS SEMMELMEYER



Ausblick über die Altstadt von Krumau / Český Krumlov

Es beginnt mit der Überschrift: Sehnsuchtsort Tschechien – das klingt wie ein Reiseprospekt, eines, das jedes Mithallen all der Wehmut und Schönheit, ja eben Sehnsucht nicht zu fassen vermag, die man als Österreicher empfindet, wenn man an *dort oben* denkt und dabei nicht den Himmel meint. Es hat ja auch niemand Heim-

weh (oder Fernweh) nach der *Republik Österreich* – auf die Google-Kurzinfo sei diesfalls verzichtet. Böhmen, Mähren, Teile Schlesiens? Darf man das so nennen, als Nachgeborener, Unverdächtiger? Zuviel kakanischer Rückgriff? Mehr als Stückwerk ist nicht zu liefern. Mäandern durch die Themen, wie die Moldau durch

den Böhmerwald. Sehnsucht moldauwärts.

AIMEZ-VOUS MYSLIVEČEK?

Jeder kennt Dvořák. Jeder kennt Smetana. Die Moldau aus „*Má vlast*“ darf als Hintergrundmusik bei keinem Drohnenkameraflug für die Fremdenverkehrswerbung fehlen. Aber nur wenige

kennen Josef Mysliveček, der neben zahlreichen Sinfonien und Konzerten auch 28 Opern und eine Fülle liturgischer Musik hinterließ. Zwei Generationen vor ihm wirkte der große Jan Dismas Zelenka. Seine Kompositionen sind von außerordentlichem Einfallsreichtum und Reiz. Ein Leoš Janáček (seine unfassbar tragische Oper

Jenůfa wurde unlängst im Theater an der Wien als letzte szenische Produktion der Intendanz Geyer vor dem großen Umbau gespielt) fällt nicht vom Himmel: Vaňhal, Černohorský, Koželuh und viele andere mehr waren bedeutende Wegbereiter der tschechischen und Meilensteine der europäischen Musik.

In Hradec Králové, einem für die österreichische Geschichte nicht unbedeutenden Ort (Königgrätz), sitzt heute mit der Firma Petrof der führende Klavierproduzent Europas. Und obwohl das Stimmungslied „Škoda lásky“ („Schade um die Liebe“) unter dem englischen Namen „Beer Barrell Polka“ in den Dreißiger Jahren internationale Bekanntheit erlangte, konnte die gegenwärtige Popularkultur nicht an vergangene Erfolge anknüpfen. Für einen tschechischen Sieg beim Eurovision Songcontest reicht es nie. Irgendwie sympathisch.

FREIES GELEIT

Mysliveček und Zelenka waren beide Schüler des Jesuiten-Gymnasiums Clementinum in Prag. Die Jesuiten. Einst Speerspitze der Gegenreformation, auch in Böhmen. Heute bezeichnen sich 80 Prozent der Menschen im Land als Atheisten. Die Prozentzahl der bekennenden Christen ist einstellig. Man kann dem Kommunismus die Schuld geben. Aber der war in Polen und Ungarn auch. Dort gründet bis heute viel Identität in einer katho-



„Fast jedem Wiener hat die böhmische Großmama genetisch ins G'nack g'haut.“

lisch geprägten Widerständigkeit. Das böhmische Nationalbewusstsein hingegen erwuchs maßgeblich aus Widerstand gegen das Katholische, aus der Reformation, aus der breiten Mehrheit der Prager Magister für den Realismus Wyclifs und aus der unverzeihlichen Hinrichtung des Jan Hus, der, indem er die Schandkrone trug und von einem opportunistischen Landesherrn und einer mörderischen geistlichen Oberhoheit verraten und getötet wurde, am Ende dem

Schicksal Jesu nah kam. So wenigstens die nachvollziehbare Sicht seiner Landsleute. Traumata wie die Schlacht am Weißen Berg boten fort-dauernd Gelegenheit zur Nahrung und Stärkung anti-katholischer Ressentiments durch die Jahrhunderte. Während des Kommunismus war die Situation überaus differenziert. Die Repressionen waren einerseits massiv. Andererseits wurde auch kollaboriert. Schauer-geschichten über verwanzte Beichtstühle an der Karls-

brücke werden bis heute glaubwürdig vermittelt. Viel Boden wurde in den Achtzigern gutgemacht, als die katholische Hierarchie für das Dissidententum Partei ergriff. Zu spät: Die Kirche war hier einmal zu oft auf der Seite der Mächtigen und bezahlte dafür. Ein Lehrstück, wenn wir heute nach Polen und Ungarn sehen.

SVÍČKOVÁ

Lendenbraten auf Rahm. Kleinseite am Ring. Appetit und Durst sind, nach einem ausgiebigen Spaziergang um die Hungermauer vorhanden. Aber nicht mehr lange: Wer das Glück hat, selbst nicht schlank, mit einem lieben hierorts stämmigen Priesterfreund, dessen kulinarische Expertise auf den ersten Blick nicht zu übersehen ist, einzukehren, muss ums Leibliche nicht bangen. Auch gilt es ja nicht, kulinarische Kultur-grenzen zu überwinden. Fast jedem Wiener hat die böhmische Großmama genetisch ins G'nack g'haut. Manche hatten eine böhmische Köchin für die Familie, noch viele mehr in der Familie. Gaststättennamen wie *Zur Böhmischen Kuchl*, *Böhmerwald*, oder *Zu den 3 Buchteln* sind letzte Reminiszenzen an grenzüberschreitende Kulinarik von Weltrang. Nicht vergeblich erinnert Torberg in der *Tante Jolesch* an die drei Brüner Berg-Schwester, deren Wirtshaus ihrer üppigen Leibesfülle wegen *Zu den drei Arschbacken* genannt wurde. Nun gut. Wenn man Mehlspeisen bevorzugt...

Auch in Prag bleibt man jedenfalls ganz ohne Not hungrig.

VOM CONTINENTAL INS ARCO

Natürlich kann man auch außerhalb des Kaffeehauses schreiben. Aber warum sollte man? In Prag jedenfalls teilten sich Max Brod, Willy Haas und Johannes Urzidil das Café Arco, während Karl Kraus und Egon Erwin Kisch vornehmlich das Conti frequentierten. Auch wenig bekannten Kleinmeistern wie Rilke und Werfel wurde der in den Cafés beheimatete *Kreis Jung-Prag* zur künstlerischen Heimat. Jaroslav Hašek's „Braven Soldaten“ kennt ohnehin jeder. Aber was es genau bedeutet, mit

Jeiteles zum Grabenkohn jessen zu gehen, oder mit der Liebsten die italienische Renaissance zu pflegen, der muss das bei Friedrich Torberg und Bohumil Hrabal schon selbst nachlesen.

SPRACHE, GESCHICHTE, IDENTITÄT

Trennt uns Österreicher von den Deutschen die gemeinsame Sprache, so von den Tschechen die gemeinsame Geschichte. Ja, Prag war einmal eine auch deutschsprachige Stadt. Doch ist es bezeichnend und tragisch, dass oft rechtsnationale und revisionistische Kreise einer Sprache, Kultur und Lebensart nachtrauern, die maßgeblich von jüdischem Genius,

Fleiß und Forschergeist geprägt wurde, dem sie wiederum keinerlei Sympathien entgegenbringen. Auch hier sind die Dinge kompliziert. Prag ist nicht das Sudetenland und die gemeinsame Familiengeschichte (und eine Familie sind wir 2022 zweifellos) beginnt nicht erst mit dem Jahr 1945.

Habsburger und Přemysliden, Erbfolgekrieg, Revolution, verweigerter Ausgleich, Nazi-herrschaft mit tatkräftiger österreichischer Unterstützung, Beneš-Dekret, Atom-

kraftwerke: all die massiven Ausschläge des Pendels der Geschichte. Vieles, ja fast alles Wesentliche, was es noch über dieses großartige Land und seine ambivalente Geschichte zu schreiben gäbe, bleibt auf ärgerliche, fahrlässige Weise unerwähnt. Anders kann es gar nicht sein. Zum Abschluss? Musik!

*Im Garten strahlt
des Frühlings Blüte,
Es ist das irdische Paradies
fürs Auge
Das ist das schöne Land,
Böhmerland, Mein Heimatland.*



Mag. Lucas Semmelmeier (Rt-D)

ist Theologe und Religionspädagoge. Diplomarbeit zur Religionsschrift Immanuel Kants. Er lebt und lehrt in Wien.

Mit auf der Bühne:
Sandra Cervik, Paula Nocker,
Claudius von Stolzmann,
Paul Matić, Michael Maertens,
Petra Morzé u.v.m.

**FESTSPIELE
REICHENAU**
— 2022 —
2. JULI BIS 6. AUGUST

Jetzt Karten
buchen.